

Jesus muß ein eifriger Gottesdienstteilnehmer am Sabbat gewesen sein. Das Markusevangelium berichtet von mehreren Synagogenbesuchen. Schon früher hörten wir vom Besuch der Synagoge von Kapharnaum (Mk 1,21 - Evg. v.4.So i.J.). Heute ist es die Synagoge seiner Heimatstadt Nazaret. Wie jeder erwachsene Jude durfte Jesus dort das Wort Gottes auslegen und er tat dies offenbar hervorragend. In beiden Fällen ist vom "Staunen" der Zuhörer die Rede.

Dann aber unterscheiden sich die Reaktionen. In Kapharnaum waren die Leute begeistert (Mk 1,33), in Nazaret aber nehmen die eigenen Mitbürger "Anstoß" an Jesus (Mk 6,3). Grund ist nicht die Qualität der Predigt, sondern die Person des Predigers. In Nazaret ist Jesus einfach zu bekannt. Man kennt dort seine Familie und alle Lebensumstände ganz genau.

Da wird die Reaktion verständlich: Was erlaubt sich dieser "Nachbarsjunge von nebenan"? Wie kann so einer den Anspruch erheben, im Namen Gottes zu sprechen? Das Menschliche mit dem Göttlichen in Einklang zu bringen, ja das Göttliche gerade im Menschlichen zu erkennen und an-zuerkennen, das war das Problem der Nazareter. "Er wunderte sich über ihren Unglauben", heißt es von Jesus. Und "er konnte dort kein Wunder tun".

Hier zeigt sich schon zu Beginn eine Schwierigkeit, welche die Kirche durch ihre gesamte Geschichte begleitet hat und öfters zum Problem wurde: Das Menschliche als Basis des Göttlichen im christlichen Glauben.

Gott wurde Mensch in Jesus Christus. Jesus Christus vereint in sich Gottheit und Menschheit - das ist der grundlegende Glaubenssatz des Christentums. Damit ist klar, daß es - christlich gesehen - am Menschen vorbei keinen Weg zu Gott gibt. Und Jesus hat darüber hinaus seine Kirche ausdrücklich Menschen anvertraut und zwar schwachen Menschen, deren Armseligkeit er selbst am besten kannte. (Von zwölf auserwählten Aposteln war bekanntlich unter dem Kreuz noch genau einer übrig...)

Deswegen ist es überhaupt nicht erstaunlich, daß es in der Kirche später - bei all ihrer Größe! - öfter heftig "gemeinschaftelt" hat und sich neben dem Menschlichen immer wieder auch das Allzu-Menschliche gezeigt hat. "Wir tragen diesen Schatz in irdenen Gefäßen", schrieb schon Paulus an die Korinther. (2 Kor 4,7)

Fast allen großen Abirrungen ("Häresien") vom christlichen

Weg in 2000 Jahren lag der Traum von einer großartigen, reinen und sündenfreien Kirche zugrunde, die es aber nicht gibt, solange diese Kirche aus Menschen besteht.

Ist nicht genau diese alte Versuchung jetzt auch wieder die letzte Ursache der kirchlichen Skandale in der jüngsten Vergangenheit? Hat man die Mißbräuche nicht deshalb vertuscht, um als großartige, reine und sündenfreie Kirche dazustehen? Eine dem Evangelium treue Kirche muß das nicht. Sie weiß und kann sich jederzeit dazu bekennen, daß es unter den Menschen in ihren Reihen auch immer ein paar Kriminelle gibt, wovon ja sogar im Zwölferkreis von Jesus einer war (Joh 12,6).

Eine Kirche, die sich so in jeder Sekunde ihrer menschlichen Armseligkeit bewußt ist, braucht nichts zu vertuschen. Und sie wird immer zuerst an das Wohlergehen der Opfer denken und weniger an das Wohlergehen der Täter, wie es ihr ja Jesus im Gleichnis vom barmherzigen Samariter deutlich vorgegeben hat. (Lk 10,30 ff)

Wenn also die Kirche ihre Menschlichkeit vergißt, gerät sie auf abschüssige Bahn. Freilich darf man nun bei der Betonung des Menschlichen nicht ins andere Extrem verfallen und das Göttliche an der Kirche vergessen. Sonst würde man ja genau wieder den Fehler der Leute von Nazaret machen. Die Bedeutung der Kirche liegt nicht in ihrer menschlich-weltlichen Arbeit, nicht die Sozial- oder Bildungseinrichtungen sind das Entscheidende. Das alles geschieht eigentlich um Gottes willen, weil die Kirche in allem Menschlichen und Weltlichem immer auch Gott erkennt. Gott ist der einzige "Mehrwert" der Kirche. Alles andere können andere im Zweifelsfall besser als die Kirche.

Daran muß man heute erinnern, weil die Kirche das allzuoft selber vergißt. Deswegen wird sie auch ihre Skandale - um zum Schluß nochmals auf das leidige Thema zu kommen - nicht einfach nur nach Art weltlicher Institutionen bewältigen können, was sie momentan augenscheinlich versucht. Noch ein Bischofsrücktritt, noch eine "Aufarbeitungskommission", noch ein "Betroffenenbeirat" und noch ein Gutachten von einer noch namhafteren Rechtsanwaltskanzlei werden (allein!) nicht weiterhelfen. Der Mehrwert der Kirche ist - wie gesagt - Gott.

Darauf hat Papst Franziskus in seiner Antwort an Kardinal Marx deutlich hingewiesen, wenn er dort schreibt: "Es sind nicht die Untersuchungen, die uns retten werden, und auch nicht die Macht der Institutionen... Was uns retten wird, ist die Tür zu öffnen für den Einen, der allein uns retten kann, und unsere

Nacktheit zu bekennen: Wir haben gesündigt!"(1) Ja, wir haben gesündigt und müssen Buße tun! Das ist es, was wohl zu wenig gesehen wird und vielleicht kommt ja der ganze Bewältigungsprozeß deshalb nur so schleppend voran und die Kirche einfach nicht heraus aus dem "toten Punkt" (Kardinal Marx).

Daß man sich unter dem Buße-Tun nicht nur fromme Sprüche, sondern etwas sehr Konkretes vorstellen kann, hat der Theologe und Unternehmer Ulrich Hemel in sehr nachdenkenswertem Vorschlägen skizziert. (Er ist übrigens als Nachfolger Hans Küngs am Institut für Weltethos in Tübingen bestimmt kein verbohrt Traditionalist.) Man liest bei ihm:

"Beim Thema Mißbrauch in der Kirche steht uns allen eine große Bußwallfahrt gut an... Wir müssen ins Gespräch kommen: mit den Opfern, mit den Tätern, mit den Verantwortlichen. Ein großer Dialogprozeß auf allen betroffenen Ebenen, verbunden mit einem Sühnemonat der gemeinsamen Umkehr, das wäre ein Anfang... Vielleicht entsteht bei einem Weg der Umkehr, der Buße und des Dialogs eine neue spirituelle Erfahrung von Kirche. Denn das Christentum hat eine großartige Botschaft: daß wir erlöst sind trotz unserer Fehler und Sünden."(2)

---

(1) <https://www.kath.net/news/75423>

(2) der pilger Nr.26/2021 S.7